„jetzt ist immer anders“
Irina Schicketanz, Maria Ploskow, Susanne Wiegner, Doris M. Würgert

„Jetzt“ ist ein flüchtiger Begriff: Versteht man ihn als Augenblick, so ist er verschwunden, ehe man das Wort selbst ausgesprochen hat. Meint er eher einen gemeinsam erlebten Zeitabschnitt, so bleiben seine Grenzen zu Vergangenheit und Zukunft diffus. Gemeinsam ist diesen Beschreibungen, dass sie einer linearen, also eigentlich räumlichen Konstruktion folgen, welche dem subjektiven Zeit- und Jetzt-Empfinden keinesfalls gerecht wird.
Zeit ist nach Henri Bergson kein Vergehen, kein Nacheinander von Momentaufnahmen, „deren Vergänglichkeit jeder Dauer einen klaren Abschied erteilt“. In unserem inneren Bewusstsein verschmelzen die einzelnen Augenblicke vielmehr zu einem Kontinuum und manchmal beinahe zu einer Gleichzeitigkeit. Im Fließen des Zeitstromes, bei dem sich das Vorher in ein Nachher verlängert, vereinigt das „Jetzt“ Dauer und Veränderung. Dadurch wird Zeit wahrnehmbar – „jetzt ist immer anders“.
Heraklits „panta rhei – alles fließt“ bildet den Ausgangspunkt für einen dreitägigen künstlerischen Salon, der sich dem ungreifbaren Phänomen des „Jetzt“ widmet: der stetigen, unaufhaltsamen Veränderung und den unterschiedlichen Formen, in denen wir Zeit wahrnehmen und erleben.

So unternimmt **Irina Schicketanz** den Versuch, eine lineare Zeitdauer in einer Serie von Comic-Zeichnungen zu verdichten. Diese folgen einem inneren Zeitstrang und eröffnen doch einen ontologischen Raum, der weit mehr als eine lineare Momentabfolge verzeichnet. Vielmehr werden in den dort lapidar dargestellten Zellteilungen ganz essenzielle Fragen von Herkunft und Zukunft verhandelt, die augenzwinkernd der üblichen Linearität von Zeit eine exponentielle Wucht des Seins und Werdens entgegensetzt.

In der Serie der „Doodles“, bestehend aus zehn Computer-Drawings, widmet sich **Maria Ploskow** der subjektiven Empfindung von Zeit. Diese wird individuell erlebt und doch folgen all unsere üblichen chronischen Modelle einer linearen, allgemeingültigen Verlaufsstruktur. Nirgends ist vielleicht die Aufzeichnung von Zeit so subjektiv und zugleich unbewusst wie in den Kritzeleien, die in Augenblicken gefertigt werden, in denen das Bewusstsein schweifen kann und die Hand unabhängig davon Notationen anfertigt. Diese „Doodles“, entstanden in einer Art écriture automatique, sind weniger eine wissentliche Dokumentation, sondern eröffnen ausgerechnet in der Lücke zwischen Bewusstsein und Unbewusstem eine Ahnung, wie sich unser subjektives Zeitgefühl normativen Annahmen widersetzt. Die Zeit befreit sich aus dem zweckgebundenen Korsett, Dauer verströmt sich in ein unablässiges Werden.

Wo das stets vergangene Jetzt als Erinnerung aufbewahrt wird, ist eine Frage, die eng verknüpft ist mit jener nach der Art und Weise, wie dieses Vergangene erhalten wird. **Susanne Wiegner** hat in ihrer 3d-Animation „panta rhei“ ein filmisches Prinzip entwickelt, welches der Bergsons'schen Theorie sehr nahe kommt. Ihm zufolge bildet jeder „Augenblick“ durch einen Akt unseres Geistes bereits eine Gedächtnisschicht. Die Erinnerungen bleiben durch den reinen „Akt“ der Verdichtung der Vergangenheit in der Gegenwart erhalten. Unser Leben lässt sich dabei mit einem langen Satz oder einer langen Melodie vergleichen. Es ist also die „Dauer“, die die Erinnerung bewahrt. Susanne Wiegner findet dafür das Bild eines Containerschiffs, welches zum schwimmenden Speicher von Erinnerungen, Träumen und Imagination wird. In einer einzigen Kamerafahrt setzen sich Zeiten, Bilder und Gedanken neu zusammen. Zeit vergeht, dauert aber auch an; das beladene Containerschiff bewegt sich durch die Zeit und bleibt zugleich Aufbewahrungsort erlebter Augenblicke.

Eine extrem beschleunigte und der aktuellen Mediennutzung entsprechende Form eines solchen Erinnerungs-Containers zeigt **Doris M. Würgert** in der Projektion „memories to keep“. In einem endlosen, rasenden Bilderstrom wird unablässig der gesamte Bilderfundus ihres Smartphones abgespult. Wie in einem galaktischen Wirbel verdichten sich diese einzeln nicht mehr lesbaren Momente zu einem gefrorenen Stern, in dessen blitzender Oberfläche sich die geballte Linearität von aufeinander folgenden Augenblicken in eine endlose, aber undurchdringliche Dauer verwandelt.
Denn Erinnerungen sind geisterhaft, unwirklich und blutleer, meint Henri Bergson, sie müssen mit Farben und Tönen erfüllt werden, damit sie uns mit der seltsamen Vertrautheit einer wirklichen Wahrnehmung erscheinen können. In Doris M. Würgerts „Rückblick aus dem Jahr 2030“ sind die Erinnerungen deshalb angereichert mit Szenen aus Literatur, Film und Alltag und verquicken sich zu einem scheinbar intimen Tagebuch aus der Zukunft, welches sich schlussendlich als Konglomerat aus Erfindung, Erinnerung und Vorstellung entpuppt.
In den beiden raum-/zeitbezogenen Fotoarbeiten schließlich, die sich collagenhaft zu glaubhaften Erinnerungssplittern zusammenfügen, stellen irritierende Übergänge, Überlappungen und Fehlstellen am Ende jede Kontinuität, ja Kohärenz zwischen diesen so verlässlich erscheinenden zeitdokumentarischen Momentaufnahmen in Frage.

„Was also ist Zeit?“ fragte sich schon Augustinus. „Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragenden es erklären, weiß ich es nicht.“
Die Salon-Ausstellung „jetzt ist immer anders“ bietet Anlass, sich dieser stets aktuellen Frage neu zu nähern.

Franz Schneider